

# Hermannstädter Zeitung

## vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

Erste Ausgabe täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Halbjährig 10 fl. — fr.  
Vierteljährig 5 „ 50 „  
Monatlich 2 „ 50 „  
85 „  
Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „  
Einzelne Nummern 5 kr.  
Mit Postverendung:  
im Inland:  
Halbjährig 7 fl. — fr.  
Vierteljährig 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig 9 fl. — fr.  
Vierteljährig 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich:  
Friedrich Roth.  
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

**Subseription**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haassenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haassenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas' Nachf. (Max Augenthaler & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haassenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haassenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. B., resp. der Stempelgebühr à 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und T. Zwiler, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 98.

Hermannstadt, Samstag den 29. April 1899.

115. Jahrgang.

### Pränumerations-Einladung

auf die „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

In loco: Mit Postzusendung:  
— fl. 85 fr. Für den Monat Mai 1 fl. 20 fr.  
1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.

Die Administration der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“.

### Die Friedens-Conferenz und die russischen Erwartungen.

Petersburg, im April.

In wenigen Wochen tritt die Friedens-Conferenz im Haag zusammen, um wenigstens den Versuch zu machen, das hohe, unerreichbar scheinende Ziel eines permanenten Friedens unter den Culturvölkern in greifbarere Nähe zu rücken. Das Programm zu den Verhandlungen, wie es Czar Nicolaus in der vom Grafen Kurawjew am 11. Januar verhandelten Circularnote aufgestellt hat, ist, wie bereits bekannt, von allen beteiligten Mächten gebilligt und als einzige Basis der Conferenzen anerkannt worden. Niemand wird bestreiten, daß dieses Programm mit großem Tact und großer Vorsicht ausgearbeitet ist und den Mitgliedern der Conferenzen einen wohlweislich möglichst eng umgrenzten Raum für ihre Thätigkeit gewährt. Keinerlei heikle politische Fragen territorialen Charakters, keine Fragen, die bestehende Verträge tangieren und, wenn man sie aufwirft, nur Mißtrauen säen könnten, dürfen auf der Conferenz erörtert werden. Einem Theile der russisch-panslawischen Presse scheint diese weise Mäßigung des Czaren nicht zu behagen, und der berüchtigte „Swet“ des panslawischen Generalsabschicks und Brandredners Komarow constatirt, daß es, angeht die systematischen Bemühens der Porte, die rivalisierenden Nationalitäten in Macedonien aneinanderzubringen, um später desto besser tabula rasa machen zu können, sehr wünschenswerth wäre, sich auf der Friedens-Conferenz mit Verhandlungen über Maßregeln zur Beruhigung des unglücklichen Macedoniens zu beschäftigen, dessen christliche Bevölkerung in ihrer Verwerfung jeden Augenblick einen Brand auf dem Balkan entzünden könne. Vom „Swet“ ist man nicht berechtigt, ein vernünftiges Wort zu erwarten, daß aber Komarow mit solch einem unfinnigen Vorschlage kommen werde, der angethan wäre, den ganzen schönen Friedensplan des Czaren gleich einem Kartenhause über den Haufen zu werfen, konnte man schwer vermuthen. Es beweist, wie in den Köpfen der Panslawisten sich die Welt malt, und zeigt, was man von den „Staatsmännern“ dieser Partei zu erwarten hätte, wenn sie in der russischen auswärtigen Politik je an's Klare kommen sollten, was gottlob völlig ausgeschlossen ist. Der Tact und die ausgezeichnete Schulung der hohen russischen Diplomaten sind über jeden Zweifel erhaben und der Vertreter Rußlands auf der Friedens-Conferenz, Herr v. Staal, gehört zu den erfahrensten und tüchtigsten Diplomaten Rußlands. Vor solchen Burzelbäumen, wie sie der „Swet“ anstellt, ist die illusoire Verammlung demnach gesichert.

Ob eine Einigung über alle Punkte des czarischen Programmes erzielt werden kann, ist eine andere Frage. Hier denkt man in letzter Zeit sehr skeptisch, vielleich adju skeptisch über den voraussichtlichen Verlauf der Conferenz. Große Hoffnungen hatten die russischen Regierungskreise auf die vermittelnde und nutzbringende Thätigkeit der kleineren europäischen Staaten auf der bevorstehenden Conferenz gesetzt, von denen man annahm, daß sie alle freitbare Verdienste der Friedensfeier sein würden; — und jetzt erweist es sich, daß mehrere dieser Staaten gerade in jüngster Zeit erheblich rüsten, wie Schweden, Serbien und Belgien, andere sich recht indifferent zur ganzen Frage ver-

halten, wie Rumänien, Portugal und Spanien. Insbesondere haben die schwedischen Rüstungen verstimmend und obkühlend gewirkt, und im Ganzen sieht man entschieden russischerseits der Conferenz mit weit weniger hochgespannten Erwartungen entgegen, als vor einigen Monaten. Es wird auch darauf hingewiesen, daß Punkt 1 des Arbeitsprogrammes für die Conferenz davon handelt, ein Uebereinkommen zu treffen, die Effectivbestände der Armeen für eine bestimmte Frist nicht zu erhöhen, und daß trotz der unmittelbar bevorstehenden Verhandlungen die deutsche Regierung recht deutlich geäußert habe, sie wolle im nächsten Jahre die Effectivbestände ihres Heeres wieder um 7000 Mann erhöhen. Man ist geneigt, hierin ein Symptom sehr geringer deutscher Erwartungen, die Ergebnisse der Conferenzen betreffend, zu erblicken. Fürst Uruslow, der russische Volschaker in Paris, ist hier und soll den Eindruck mitgebracht haben, daß Frankreich den Verhandlungen im Haag mit höchster Bereitwilligkeit, doch „für bis an's Herz hinan“ entgegenstehe. Oesterreich und Italien scheint man für weit aufrichtigeren Bekanntheit der Friedensidee zu halten, als die übrigen Großstaaten. Auf Großbritanniens guten Willen setzt man, wie mir aus zuverlässiger Quelle bekannt, trotz der Agitation des sehr ehrenwerthen Herrn Stead, die allergeringsten Hoffnungen, und die Vereinigten Staaten, den alten Freund Rußlands, erkennt man seit dem Cuba-Kriege und der großen angelsächsischen Verbrüderung nicht mehr wieder.

Unter diesen Umständen sollen aber die Verhandlungen im Haag nicht leiben; es darf angenommen werden, daß trotz allerseitiger Skepsis die versammelten europäischen Staatsmänner mit bestem, ehrlichem Willen an die hohe Aufgabe herantreten und sich mindestens über die Principien klar werden, auf denen das Gebäude künftigen friedlichen Völkerverständnisses errichtet werden könnte. Es verlautet, daß man russischerseits den Vorschlag machen werde, die Friedens-Conferenz als einen officiellen „Friedens-Congress“ alle zwei oder drei Jahre in einer der europäischen Residenzen zusammenzutreten zu lassen, bis man sich über eine feste internationale Gesetzgebung gegen den Krieg geeinigt haben werde.

Mag die jetzige Conferenz einen beliebigen Verlauf nehmen — die arbeitende und noch nach idealen Gütern, nach höchster Hervollkommenung strebende Menschheit wird in den kommenden Wochen, ohne viel nach der ewigen „Staatsraison“ zu fragen, mit dem besten Theil ihres Seins und Wohlens in stiller Hoffnung auf eine friedensreichere Zukunft den Verhandlungen im Haag folgen.

### Ruhiges Abwarten.

Paris, 24. April.

Vor Kurzem veröffentlichten mehrere Pariser Zeitungen, die den Ereignissen mehr abwartend gegenüberstehen, Äußerungen von Provinzialen und Stimmungsbilder aus den Departements, die im Resumé die vielleicht etwas verblüffende Thatsache zeigten, daß die Erregungen des Dreijahres-handels außerhalb Paris sich ganz gelegt haben. Man sehe den sich jetzt abspielenden Schlußphasen der Sache mit einer durch Nichts zu erschütternden Gleichgültigkeit zu und zude spöttlich zu den drohenden Phrasen der Pariser Auser im Streite die Achseln ...

Man hat diese Mittheilungen hier natürlich sehr eifrig commentirt und vielseitig angefochten. Die verschiedenen Parteien warfen sie sich gegenseitig als tendenziöse Entstellungen der Wahrheit in's Gesicht, konnten aber schließlich recht wenig oder vielmehr gar nichts Stichhaltiges gegen sie vorbringen. Und wenn man sich die Mühe geben will, die Stimmung in der Provinz aus den Localblättern, aus einzelnen Vorfällen und Kundgebungen zu ergründen, so kommt man ohne Weiteres schnell zu dem Schluß, daß die oben erwähnten Feststellungen gewisser Pariser Zeitungen, wie besonders des „Petit Bleu“, durchaus zutreffend sind. Man braucht beispielsweise nur die Gleichgültigkeit zu berücksichtigen, mit der die Pariser Bevölkerung Drumont auf seiner Pilgerfahrt nach Algerien aufgenommen hat, und sie mit der Aufregung zu vergleichen, die noch vor wenigen Monaten durch

Rochefort's Ankunft unter der heißblütigen Bevölkerung der Mittelmeer-Hafenstadt hervorgerufen wurde, um zu erkennen, wie sehr die Leidenschaften des Dreijahres-handels außerhalb Paris an Festigkeit nachgelassen haben ...

Und hier in der Hauptstadt selbst ist trotz der Exzereien der Nationalisten, Antifemiten, Royalisten und auch — um gerecht zu sein — der Dreijahres-Affäre als einen vorzüglichen Vorwand gegen die bürgerliche Gesellschaft auszunehmenden Anarchisten die Aufregung gar keine so starke mehr. Gewisse durch den unseligen Handel zugespitzte Gegensätzlichkeiten beginnen sich allmählich wieder abzustumpfen und man kann den Zeitpunkt voraussehen, da sie nur noch wie ephemer, im latenten Zustande weiter existieren werden. Von beiden Seiten beginnen die aufrichtigen und von Natur gemäßigten Männer bereits kleine Concessionen zu machen und sich zu bemühen, gewisse Kampf-rufe wieder aus der Welt zu schaffen, die mit gelbemem Drohen durch das Land gedungen sind und es in seinen tiefsten Tiefen aufgerüttelt haben. Der Ruf „à bas les juifs!“ verhallt bereits wirkungslos; auch der von der anderen Seite erhobene „à bas les faussaires!“ zieht nicht mehr recht. Die Zeit der verallgemeinernden Insulten und Exzereien ist vorüber, und die der ruhigen und sachlichen Erörterungen gekommen ...

Zu diesen bietet ja auch die vom „Figaro“ veröffentlichte Enquête — diese Veröffentlichung wird allgemein als ein großes Verdienst bezeichnet, welches auch die Beweggründe der Leiter dieses Boulevardblattes hierzu gewesen sein mögen — überreichen Stoff, der noch durch die zu den einzelnen Auszügen gelieferten Commentare einiger Beisitzer, wie besonders des edlen Esterhazy, verhärtet wird. Wenn die Regierung dieser Veröffentlichung nahe steht, wie vielfach behauptet wird, so kann man nicht anders sagen, als daß Herr Dupuy vorzüglich durch sie das gewünschte Ziel erreicht hat, die Nothwendigkeit der Revision bzw. der Annullirung des Dreijahresprocesses auch den widerstrebenden Gemüthern aufzubringen und jeden Widerstand gegen sie als einen Verrath an den Principien eines Rechtsstaates und an den Ueberlieferungen einer hochcivilisirten Nation erscheinen zu lassen. Denn, wenn auch wegen gewisser Widerprüche seitens der Anreger und Beistehiger der Revision, die sich durch die sinnverwirrenden, ungeheuerlichen Widersprüche der Generalstabler nur zu leicht erklären, gewisse aufrichtige Leute sich noch immer nicht ganz von der Unschuld Dreijahres' haben überzeugen können, so herrscht doch bei Keinem mehr ein Zweifel darüber, daß das gegen ihn beliebte Verfahren allen Rechts- und Gerechtigkeitsbegriffenohn spricht, und daß gegen ihn Intriguen und Machenschaften angewandt wurden, die eine strenge Bestrafung ihrer Urheber nach Wiedergutmachung des begangenen Unrechts erfordern.

Denn, wie ruhig und vertrauensvoll auch die Bevölkerung der Ent-wicklung der Dinge zusieht, mit einer halben Lösung — beispielsweise einer Freisprechung Dreijahres' durch ein neues Kriegsgericht — wegen mangelnder Beweise“ ohne weitere Sanctionen — würde sie sich auf keinen Fall zufrieden geben. Sie zeigt sich augenblicklich nur deshalb gleichgültig, weil sie es für selbstverständlich hält — der Conseilpräsident Dupuy hat das ja übrigens auch feierlich zugesagt! — daß nach der Entscheidung des Cassationshofes, die nur auf Revision oder auf Annullirung lauten kann, die Fabrikanten und Mitarbeiter dieses ungeheuerlichen Verbrechens zur unabweisbaren Verantwortung gezogen, und daß dann gegen die Einflüsse, unter deren Einwirkung sie gehandelt haben, die schärfsten und energischsten Maßregeln ergriffen werden.

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 28. April.

Das Abgeordnetehaus begann gestern die Verhandlung über die Curialgerichtsbarkeit. Referent Szibla empfahl die Annahme der Vorlage. Johann Molnar protestirte Namens der Volkspartei, als ob dieselbe die Vorlage mit dem Rangparagrafen angenommen hätte.

### Feuilleton.

#### Am Vorabend der Hochzeit.

Roman von Helene Stoll.

(6. Fortsetzung.)

„Meines Heiratsgutes?“ wiederholte Martha schelmisch. „Ich glaube, Papa, es b'hände noch gar kein Verlöbniß?“  
„Es war nur eine Formsache so zu sagen.“  
„Und Alfred's geheimnißvolle Andeutungen?“  
„Sollen die Beachtung finden, die dergleichen Andeutungen verdienen,“ sagte der Doctor mit erhabener Stimme.  
Jetzt ist Martha an der Reihe, ihren Vater zu küßeln, und sie thut es freudig vor Freude. Natürlich will sie lesen, was ihr Liebster ihrem Vater geschrieben hat; aber dieser verweigert ihr, daß Heinrich's Brief nur Geschäftssachen behandelt, die nicht für ihr Auge bestimmt sind.  
„Siehst Du, meine Liebe,“ beginnt er dann, „Heinrich hat erfahren oder vermuthet, daß Du ein kleines Vermögen besitzt, und überläßt Dir dasjenige zu Deiner eigenen, unumschränkten Verfügung. Ist das nicht zart und liebevoll?“  
„Du hast doch nicht geglaubt, daß er mich um meines Geldes willen heiraten wollte?“  
„Nicht doch, nicht doch! Aber sechzigtausend Mark sind immerhin eine hübsche Summe, die man nicht auf der Straße findet. Ein vernünftiger Mann heiratet ein Mädchen nicht um ihres Geldes willen, aber er pflegt auch nichts dagegen zu haben, wenn sie Geld besitzt. Es gibt viel reichere Leute, die nicht so nobel, wie Heinrich handeln würden.“  
„Wobiel geben sechzigtausend Mark jährlich an Zinsen, Papa?“  
„Wenn sie sachgemäß angelegt werden, mindestens 2500 Mark.“  
„So viel? Das wird also mein — wie nennt man es doch gleich — mein Nabelgeld werden?“

„Unfinn! Nabelgeld! Natürlich muß er Dich damit ohnehin versorgen, Kind. Sagte ich Dir nicht, daß diese sechzigtausend Mark Dir ganz allein gehören sollen? Du kannst so frei darüber verfügen, als wenn Du mündig wärest und nicht die Pflicht hättest, zu heiraten. Verstehst Du, was ich meine?“  
Sie blüht in sein über sie geneigtes Gesicht voll Schwäche und Aufregung und versteht, was er meint.

„Ja,“ sagte sie, die Augen niederschlagend, „ich kann es Dir geben.“  
„Was denkst Du, Martha! Ich würde es nicht nehmen — als Dar-lehen höchstens! Wenn es Dir recht wäre, so könntest Du mir die Zinsen noch für ein paar Jahre leihen, bis, bis — Du begreiffst, Martha, so lange Deine Mutter lebe, half ihre Vermögen die Kosten des Haushaltes bestreiten; jetzt aber, wo es zwischen Dir und Jda getheilt worden ist,“ er beginnt Martha zu erklären, was wir bereits wissen, aber er versteht es so geschickt zu drehen, daß es auf Martha den Eindruck macht, als sei es von ihr sowohl, als von Jda eine außerordentliche Unbescheidenheit gewesen, erstens auf die Welt zu kommen und zweitens noch heiraten zu wollen.

Das Doctor's Stimme wird immer klägerlich, je länger er spricht, ohne daß Martha ihn durch die gewöhnliche Antwort unterbricht. Erleichtert athmet er auf, als ihre ersten Worte ihm zeigen, daß sie die Angelegenheit für abgemacht ansieht und mit ihren Gedanken bereits ganz wo anders ist.  
„Darf ich ihm je wohl schreiben?“ fragt sie schüchtern, aus ihrer Verunsicherung aufstrebend.

„Gewiß, mein Kind. Nu: wäre es vielleicht besser, zu warten, bis er zuerst an Dich schreibt.“  
„Natürlich, Papa, ich werde nicht den Anfang machen. Wie aber soll er erfahren, daß Alles in Ordnung ist?“  
„Ich will ihm telegraphiren, wenn Du willst, mein Kind.“  
„Gehe Du noch weitere Auskünfte von Onkel Gustav hast?“ Der Uebermuth gewinnt wieder die Oberhand bei Martha.

„O, ich bin ganz zufriedenge!“  
„Aber wirklich, Papa, nach den schrecklichen Sachen, die Alfred ...“  
„Alfred Baumann ist ein Narr,“ unterbricht sie der Doctor mit ungewohnter Entschiedenheit.

IV.  
„Lieber Papa,“ sagte Martha einige Tage später, während der Doctor am offenen Fenster saß und den Duft seiner Cigarre wohlgefällig einsof, „es geht ein recht albernem Gespräch in Neuborf um.“

„Das pflegt immer der Fall zu sein,“ versetzte ihr Vater ruhig.  
„Aber diesmal betrifft es mich.“  
„Dich, mein Kind?“  
„Ja! wohin ich komme, wundert man sich, daß ich mich mit Heinrich und nicht mit Alfred Baumann verlobt habe. Ist das nicht zu dumm?“  
Der Doctor ließ seine Cigarre sinken und wurde roth.  
„Was wird Heinrich dazu sagen?“ fuhr Martha fort.  
„Du darfst ihm nichts davon mittheilen, ich verbiete es Dir.“  
„Aber warum denn?“  
„Es könnte Unheil zwischen Weiden anrichten.“  
„Zwischen Heinrich und Alfred Baumann?“  
„Gewiß, mein Kind, gewiß.“  
„Aber ich kann nicht begreifen, weshalb. Alfred Baumann weiß, daß es nichts, als dummeres Zeug ist, und wenn er hierher kommt ...“  
„Ich glaube nicht, daß er je wieder hierher kommen wird.“  
„Nicht wieder zu uns kommen?“ fragte Martha in äußerster Ueber-rauschung. „Weshalb, um Gottes Willen, ist er denn böse auf uns?“  
„Weil er Dich heiraten wollte, meine Liebe,“ sagte der Doctor, die Ache von seiner Cigarre streifend.

Martha starre ihn sprachlos vor Verwunderung an.  
„Ja, mein Kind,“ fuhr der Vater fort, „es wundert mich nur, daß Du das nicht längst gemerkt hast. Denke doch an seinen Brief! Weshalb nennt er, unpassenderweise, Heinrich falsch und gemein? Weil er wüßten darüber ist, daß dieser ihm zuvorgekommen ist und Dich weggeführt hat.“  
„Glaubte er vielleicht,“ — Martha's Stimme zitterte vor innerem Aufbruch, — „glaubte er vielleicht, daß ich mich von dem ersten besten wegschicken lasse, der gerade Lust dazu hat? Glaubte er, ich hätte ihm mein Wort gegeben, wenn er nur zuerst angefragt hätte? O, warum hast Du mir das nicht früher gesagt, Papa?“

Am 14. Mai tritt bekanntlich die griechisch-orientalische rumänische Bischofssynode zusammen, um den Nachfolger des zum Hermannstädter Metropolitanen gewählten gewesenen Erzbischofs Johann Metianu zu wählen. Candidat sind der Reichstags-Abgeordnete Josef Goldis und der Erzbischof Seminar-director Dr. August Hamza. Es wird als gewiß angenommen, daß Goldis eine große Majorität erlangen wird. Daburh würde der Magyarsche Kaiser die Wahl beizubehalten, in welchem, einem von „Magyarország“ bezeichneten Gerichte zufolge der gewesene Reichstags-Abgeordnete Alufius Belsky als Candidat der liberalen Partei auftreten wird.

Als Beweis dafür, daß die Vereinigten Staaten gewillt sind, die freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland aufrechtzuerhalten, wird in Berlin die Thatsache angeführt, daß Präsident Mac Kinley den Plan für die Lösung des neuen Handelsvertrages zwischen Deutschland und Amerika genehmigt.

Ueber die Coghlan-Affaire kommen fortwährend lange Telegramme aus London und New-York, welche den Eindruck machen könnten, als wäre die Lachlosigkeit des amerikanischen Marine-Officiers noch Gegenstand einer diplomatischen Action und als gäbe es eine Verhinderung zwischen Berlin und Washington. Demgegenüber wird in Berlin officiös wiederholt betont, daß die Sache für Deutschland abgethan sei, und zwar in befriedigender Form. Da die befreundete amerikanische Regierung ihre Pflicht in der angemessenen Maßregelung des schmerzhaften Herrn loyal erfüllt hat, gibt es keine sogenannte Frage mehr.

Aus New York meldet die „Frankfurter Zeitung“: Capitän Coghlan berichtete dem Marine-Minister, seine Rede sei von der New-Yorker Presse entstellend wiedergegeben worden. Er habe nie beabsichtigt, Deutschland zu beleidigen. Coghlan wird einen starken Beweis erhalten und außerdem wird der Präsident sein Mißvergnügen dadurch bezeugen, daß er bei den Festlichkeiten in Philadelphia nicht an Bord des Kreuzers „Malaisie“ gehen wird. Ueberdies ist Coghlan's Pensionierung ebenfalls zu erwarten.

Zur Richtigstellung der Meldung über angebliche Conflicte zwischen deutschen und fremden Marinevertretern auf Samoa veröffentlicht die „Nordd. Allg. Ztg.“ Stellen aus dem 23. März reichenden schriftlichen Berichten des Commandanten des Kreuzers „Salke“, Corvettecapitän Schönfelder.

Ueber das Verhältnis des Officierscorps und der Besatzung des „Salke“ zu den Engländern und Amerikanern sind die wüsten Gerüchte verbreitet. Gerade einige Landleute werden nicht müde, durch Schüren solcher Gerüchte eine Verhinderung zwischen Officiern und Mannschaften herbeizuführen. Thatsächlich ist das Verhältnis zwischen den Commandanten und Officiern ein durchaus heftiges und entgegenkommendes. Trotz des angestrengten Wachdienstes beteiligte sich Capitän Sturbe bei dem Begräbnisse des Obermatrosen Bicht mit einer Deputation, bestehend aus einem Officier und 16 Mann.

Admiral Raug hütete die Flagge auf Halbtopp. Die angeblichen Streitigkeiten zwischen der deutschen Mannschaft und den Engländern und Amerikanern sind nicht vorgefallen. Bei einem gelegentlichen Zusammentreffen waren die militärischen Angehörigen der drei Nationen über die herrschenden Gerüchte empört. Auch bei einem gelegentlichen Zusammentreffen der Officiere und Mannschaften des „Salke“ mit englischen und amerikanischen Officiern wurden die gesellschaftlichen Formen durchaus gewahrt.

Am 15. März um 1 Uhr Mittags begannen die „Philadelphien“, der „Porpoise“ und der „Royalist“ die Beschießung der Matasaleute in ihren Stellungen rings um Apia. Eine der ersten Granaten der „Philadelphien“, auf das Werk Apia gerichtet, explodirte zu früh. Ein Sprengstück flog in das deutsche Consulat hinein, das ohne Beschädigung geblieben und noch bewohnt war. Ich sandte sofort einen Officier zum Admiral Raug mit der Mitteilung, daß das deutsche Consulat nicht geräumt sei und daß ein Geschöß dort eingeschlagen hätte und bat ihn, das Feuer über Apia weg einzustellen, bis die Deutschen in Sicherheit wären. Admiral Raug sagte dem betreffenden Officier, daß er auf meine Angaben hin nicht mehr über Apia weg schießen würde. Am nächsten Tage sandte er den Flaggenlieutenant zu mir und drückte sein Bedauern über den Vorfall aus. Am 16. März traf Admiral Raug Anordnungen, daß Officiere und Mannschaften in Uniform stets ungehindert passieren könnten. Die amerikanischen Posten verhalten sich durchaus entgegenkommend.

Bei einem im Pariser Hotel de Ville zu Ehren des Bürgermeisters von Petersburg Selianoff veranstalteten Dejeuner, welchem Ministerpräsident Dupuy, Minister des Aeußeren Delcassé und der russische Botschafter Fürst Urusloff beizuhnten, toastirte der Vicepräsident des Municipalrathes Weber im Namen der Stadt Paris auf das Gelingen des Abrüstungswerkes, das der glücklichen Initiative des Kaisers Nicolaus zu verdanken sei, und drückte die Sympathie der Pariser für die Petersburger Bevölkerung aus. Ministerpräsident Dupuy und Fürst Urusloff brachten Toaste auf den Kaiser Nicolaus und den Präsidenten Loubet aus. Schließlich toastete Selianoff auf die Stadt Paris und dankte für den ihm bereiteten Empfang.

Wie man versteht, wurden in Barcelona caritative Schriftstücke von großer Wichtigkeit beschlagnahmt.

Der gemeinsame Reichsminister hat folgenden vom 19. April 1899 datirten Erlass herausgegeben:

Am Beginn des Schuljahres 1899/1900 wird ein neuer Lehrplan für die Militär-Oberrealschulen und die Cadetenkassen in Kraft treten.

„Rein Kind,“ versteht dieser salbungsvoll, weil es nicht gebrauchlich ist, daß die Väter ihre Töchter auf die Gefühle und Absichten der jungen Männer aufmerksam machen. Ich glaubte, Du würdest von selber daraufkommen.“

„Ich muß blind gewesen sein!“ Martha verließ in tiefem Sinnen das Zimmer und das Haus und suchte ihr Lieblingsplätzchen auf den Klippen auf.

„Es ist besser, Heinrich erfährt nie etwas hiervon,“ — das war der Schluß, zu dem sie nach langem Hin- und Herdenken kam. Sie ahnte nicht, daß Heinrich in Koflau ähnliche Erfahrungen gemacht hatte, wie sie in Reudorf.

Der Besuch in seiner Heimat hatte ihm nicht so viel Freude gewährt, als er sich davon versprochen hatte. Er konnte den Grund davon nicht begreifen, aber es kam ihm vor, als ob seine Bekannten nicht dieselbe Herzlichkeit, wie früher gegen ihn zeigten.

Zufitzrat Melien, der Generalbevollmächtigte und langjährige Freund seines Vaters, lud ihn allerdings zum Mittagessen ein, aber die Unterhaltung blieb gezwungen. Heinrich hatte sich darauf gefreut, von den fünf hübschen Töchtern Melien's wegen seiner Verlobung genest zu werden; die jungen Mädchen lachten und nickten wohl, aber vermieden es auffällig, dem Gespräch die von Heinrich gewünschte Wendung zu geben. Er suchte seine Zunge-bekannt und Schulfreunde auf; aber auch bei ihnen fand er keine freundschaftliche Theilnahme, sondern ein ihm unerklärliches, kaltes Benehmen.

Er ahnte nichts davon, daß sich im Orte das Gerücht verbreitet hatte — durch wen wußte Niemand —, daß Heinrich seinen Freund Doctor Alfred Baumann schmählich hintergangen und diesem die schon verlobte Braut abwendig gemacht, und daß die betreffende Dame nichts Geringeres zu thun gehabt habe, als den armen Bewerber um des Reichens willen über Bord zu werfen. Diesen Gerüchten vermochte selbst Heinrich's sonstige Beliebtheit das Gleichgewicht nicht zu halten und so kam es, daß er nirgend aufrechter Sympathie begegnete.

Er wäre vermutlich von Koflau abgereist, ohne zu erfahren, was man gegen ihn habe, hätte der junge Paul Melien, der Bruder der erwähnten fünf hübschen jungen Damen nicht Mitleid mit ihm gehabt und ihm mitgetheilt, was man sich in Koflau von ihm und seiner Braut erzählt.

„Rein Kind,“ versteht dieser salbungsvoll, weil es nicht gebrauchlich ist, daß die Väter ihre Töchter auf die Gefühle und Absichten der jungen Männer aufmerksam machen. Ich glaubte, Du würdest von selber daraufkommen.“

„Ich muß blind gewesen sein!“ Martha verließ in tiefem Sinnen das Zimmer und das Haus und suchte ihr Lieblingsplätzchen auf den Klippen auf.

„Es ist besser, Heinrich erfährt nie etwas hiervon,“ — das war der Schluß, zu dem sie nach langem Hin- und Herdenken kam. Sie ahnte nicht, daß Heinrich in Koflau ähnliche Erfahrungen gemacht hatte, wie sie in Reudorf.

Der Besuch in seiner Heimat hatte ihm nicht so viel Freude gewährt, als er sich davon versprochen hatte. Er konnte den Grund davon nicht begreifen, aber es kam ihm vor, als ob seine Bekannten nicht dieselbe Herzlichkeit, wie früher gegen ihn zeigten.

Zufitzrat Melien, der Generalbevollmächtigte und langjährige Freund seines Vaters, lud ihn allerdings zum Mittagessen ein, aber die Unterhaltung blieb gezwungen. Heinrich hatte sich darauf gefreut, von den fünf hübschen Töchtern Melien's wegen seiner Verlobung genest zu werden; die jungen Mädchen lachten und nickten wohl, aber vermieden es auffällig, dem Gespräch die von Heinrich gewünschte Wendung zu geben. Er suchte seine Zunge-bekannt und Schulfreunde auf; aber auch bei ihnen fand er keine freundschaftliche Theilnahme, sondern ein ihm unerklärliches, kaltes Benehmen.

Er ahnte nichts davon, daß sich im Orte das Gerücht verbreitet hatte — durch wen wußte Niemand —, daß Heinrich seinen Freund Doctor Alfred Baumann schmählich hintergangen und diesem die schon verlobte Braut abwendig gemacht, und daß die betreffende Dame nichts Geringeres zu thun gehabt habe, als den armen Bewerber um des Reichens willen über Bord zu werfen. Diesen Gerüchten vermochte selbst Heinrich's sonstige Beliebtheit das Gleichgewicht nicht zu halten und so kam es, daß er nirgend aufrechter Sympathie begegnete.

Er wäre vermutlich von Koflau abgereist, ohne zu erfahren, was man gegen ihn habe, hätte der junge Paul Melien, der Bruder der erwähnten fünf hübschen jungen Damen nicht Mitleid mit ihm gehabt und ihm mitgetheilt, was man sich in Koflau von ihm und seiner Braut erzählt.

Derselbe wird in den drei Jahrgängen der Militär-Oberrealschule und in den drei ersten Jahrgängen der Infanterie- und Cavallerie Cadetenkassen in der hiesigen Uebereinrichtung mit dem Lehrplan für die Civil-Realschulen hergestellt. Der Uebergang auf diesen neuen Lehrplan beginnt heuer im ersten Jahrgange der Militär-Oberrealschule und aller Cadetenkassen, im Jahre 1900 in den zweiten Jahrgängen und wird im Schuljahre 1901/2 in der Militär-Oberrealschule, im Schuljahre 1902/3 an allen Cadetenkassen beendet sein. Die Aufnahmeprüfung an den Cadetenkassen wird daher heuer bereits in dem Umfange wie für die Militär-Oberrealschulen abzulegen sein. Die Stitze für den Umfang dieser Prüfung folgt mit der Concursauschreibung hinaus.

An einzelnen Cadetenkassen gelangen Vorbereitungscurse zur Aufstellung, und zwar mit Beginn des Schuljahres 1899/1900 je ein Vorbereitungscurs in Warburg für 50 Jüglinge, in Straß für 30 Jüglinge. Diese Curse sind bestimmt, jene Aspiranten aufzunehmen, welche zwar vier Mittelclassen absolvirt haben, aber trotzdem für die Aufnahme in den ersten Jahrgang einer Cadetenkassen nicht geeignet sind. Zur Eintheilung in diese Curse sind in erster Linie Militärsöhne, welche trotz absolvirter Unterstufe einer Mittelschule in ihren Studien zurückgeblieben sind, in zweiter Linie jene Aspiranten zu bezeichnen, welche bei Erfüllung der übrigen Aufnahmebedingungen wegen mangelhafter Kenntniß der deutschen Sprache dem Uebergang in deutsche Sprache nicht zu folgen vermögen. Nach entsprechender Abscholvirung des Vorbereitungscurses freigen die Jüglinge in den ersten Jahrgang einer Cadetenkassen auf. Der Lehrplan für die Vorbereitungscurse wird folgen.

Das Programm für die Aufnahmeprüfung in den ersten Jahrgang der Infanterie- und Cavallerie Cadetenkassen bestimmt folgenden Umfang: Deutsche Sprache. Gründliche Kenntniß der Formen- und Satzlehre, der Rechtschreibung und Zeichensetzung. Nützliches, deutsches Lesen. Fertigkeit in der schriftlichen Wiedergabe fäziger erzählender und beschreibender Stoffe. An Aspiranten, welche aus Schulen mit nicht deutscher Vortragssprache stammen, wird bei der Prüfung ein milderer Maßstab angelegt, vorausgesetzt, daß sie 1. in ihrer Muttersprache den oben angeführten Anforderungen vollkommen entsprechen; 2. der deutschen Sprache in Wort Schrift soweit mächtig sind, um den Vorträgen mit Verständniß folgen zu können und 3. allen sonst vorgeschriebenen wissenschaftlichen Anforderungen Genüge leisten.

Geographie: Grundbegriffe der mathematischen und physikalischen Geographie in dem Umfange, wie sie für die Unterstufe der Mittelschulen vorgeschrieben sind. Die Geographie der fünf Welttheile nach Lage und Umriss in orographischer, hydrographischer, ethnographischer und topographischer Hinsicht. Eingehendere Kenntniß der physischen und politischen Geographie von Oesterreich-Ungarn. (Vernebensel: Seitenband der Geographie für die 1. und 2. Militär-Unterrichtsklassen von Emil Stoitschek.)

Geschichte: Kenntniß der wichtigsten Personen und Begebenheiten aus der Geschichte des Alterthums, des Mittelalters und der Neuzeit. Genauere Kenntniß der Hauptmomente der Geschichte der österröisch-ungarischen Monarchie. (Vernebensel: Hannal Emanuel, Doctor; Lehrbücher der Geschichte des Alterthums, des Mittelalters und der Neuzeit für die unteren Classen der Mittelschulen.)

Naturgeschichte: Kenntniß der wichtigsten Formen des Thier-, Pflanzen- und Mineralreiches und der wesentlichen unterscheidenden Merkmale und ihrer systematischen Eintheilung. (Vernebensel: A. Potorny's Lehrbücher.) Physik und Chemie: Allgemeine Eigenschaften der Körper. Die Molecularkräfte. Wärme, Magnetismus, Electricität, Mechanik, Akustik und Optik. Kenntniß der hauptsächlichsten physikalisch-chemischen Grundgesetze und der für das praktische Leben wichtigsten Elemente und ihrer unorganischen Verbindungen. (Vernebensel: Die für die Unterstufe der Mittelschulen vorgeschriebenen Lehrbücher.)

Arithmetik und Algebra: Die vier Grundoperationen in allgemeinen Zahlen mit ein- und mehrgliedrigen Ausdrücken, Quadraten und Kubiken ein- und mehrgliedriger Ausdrücke, sowie decimischer Brüche. Ausziehen der zweiten und dritten Wurzel aus decimischen Bröhen. Teilbarkeit der Zahlen; die einfacsten Fälle der Zerlegung von Polynomen in Factoren; grösstes gemeinschaftliches Maß und kleinstes gemeinschaftliches Vielfaches. Das Rechnen mit gebrochenen allgemeinen Zahlen. Auflösung von Gleichungen des ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Die Lehre von den Verhältnissen und Proportionen und ihre Anwendung auf die zusammengekehrte Regelbetti, die Theilregel und Mischungsrechnung. (Vernebensel: Arithmetik und Algebra für die unteren Classen der Mittelschulen.)

Geometrie und Geometrischen: Grundbegriffe der geometrischen Formlehre. Geometrische Operationen mit Strecken. Die Lehre von den Winkeln und parallelen Geraden. Lehre von Dreieck, Congruenz der Dreiecke, Viereck und Viereck. Die Kreislehre, Sehnen und Tangentengebilde, die Kreistheilung und die Construction der regelmäßigen Vierecke. Die Lehre von den flächengleichen Figuren nebst ihrer Verwandlung und Theilung, der pythagoräische Lehrsatz, die Flächenberechnung und das Wichtigste über die Aehnlichkeit geometrischer Figuren. Einige Uebung im Gebrauch der Zeichenutenstien. (Vernebensel: Lehrbücher der geometrischen Formlehre, der ebenen und räumlichen Geometrie von Franz Billicus.)

Schreibweisen: Gut lesbare deutsche und lateinische Currentschrift. Für den ersten Jahrgang der Artillerie- und Pionnier-Cadetenkassen: Der Umfang der Aufnahmeprüfung ist im Allgemeinen derselbe, wie in der Infanterie-Cadetenkassen.

Der Forderung höherer Vorkenntnisse entsprechend, sind aber in der Geographie außereuropäische Länder, in der Geschichte des Alterthums und in der Anwendung der Mathematik zur Lösung von Aufgaben gründlichere Kenntnisse bei der Aufnahmeprüfung nachzuweisen.

### Rechenschaftsbericht des Ausschusses des hygienischen Vereines über seine Thätigkeit im Jahre 1898.

Bekanntlich hat der Ausschuß in Folge einer aus dem Schooße des Vereines hervorgegangenen Anregung sich schon Ende des Jahres 1897 mit der Frage der Errichtung eines Sanatoriums für unbemittelte Lungenkranke im Höhenklima im Anschluß an das Gebiet der „Hohen Rinne“ eingehend beschäftigt.

Zunächst handelte es sich darum, über einige Vorfragen in's Klare zu kommen; zu diesem Zwecke wurden über Aufgabe, Einrichtung und Betrieb derartiger Sanatorien bei Dr. Dettwiler, dem Bahnbrecher auf diesem Gebiete in Deutschland, Rathschläge eingeholt, zu gleicher Zeit an die Hermannstädter Section des hiesigen ärztlichen Vereinigen die Anfrage gerichtet, ob selbe geneigt sei, die Errichtung einer derartigen Anstalt im Anschluß an das Gebiet der „Hohen Rinne“ zu gestatten und die Vertheilung der Anstaltsbewohner zu übernehmen und an die Gemeinde Großau das Ansuchen gestellt, einen geeigneten Grund hiezu dem hygienischen Verein zu überlassen. Nach befriedigender Lösung dieser Vorfragen wurde insbesondere auf Grund der Ausrerung der Hermannstädter Section des genannten Karpathenvereines, sowie auf Grund der Wohlmeinung Dettwiler's beschloffen, den Bau eines Sanatoriums im Höhenklima in Angriff zu nehmen, das mit Ausschluß infectiöser Lungenkranke nur zur Aufnahme von Lungenkranke im ersten Stadium der Lungenschwindsucht und von Reconvalescenten — bei denen die Entwicklung der Lungentuberculose zu fürchten ist — dienen soll.

In Ausführung dieses Beschlusses wurde eine fünfgliedrige Commission (Verwaltungscommission des Sanatoriums) mit der Auswahl des Bauplatzes, Entwurf des Bauplans und Kostenüberschlages, Feststellung der Hausordnung und der Aufnahmebedingungen der Pflege betraut. Anfang Juni begab sich eine aus den Herren Wilhelm Krafft, Dr. G. Schuller, Dr. G. Schumann und Staats-Ingenieur D. Barré bestehende

Commission in das Eibinsgebirge zur Erforschung geeigneter Plätze, hat jedoch ihre Studien hierüber noch nicht zum Abschluß gebracht.

Dargegen wurden Bauplan und Kostenüberschlag, sowie die Bestimmungen betreffend die Hausordnung und die Organisation der Anstalt fertiggestellt. Im Zusammenhange hiebei wurde über Anregung der Verwaltungscommission nicht verkannt, Schritte bei der Gemeinde Großau zur Beschaffung des erforderlichen Bauholzes einzuleiten.

Nach dieser, vom Staatsingenieur Barré entworfenen Planklasse soll das Sanatorium aus einem Hochparterregebäude — und zwar aus einem etwa 41 Meter langen Mitteltrac und zwei, durch einen 3 Meter breiten Gang vom Mitteltrac getrennten Seitenflügeln — bestehen.

Der Mitteltrac enthält 7, zur Aufnahme der Pflülinge bestimmte Zimmer mit einem Luftraum von 462 Kubik-Metern; bei einem Verpflanzungsraum von 15 Reconvalescenten entfällt durchschnittlich per Kopf 34 Kubikmeter Luftraum; die Liegehallen und den Speiseraum.

In dem einen Seitenflügel soll das Bad und die von der evang. Krankenschwesternanstalt in Aussicht gestellte Krankenpflegerin, in dem anderen Seitenflügel Küche, Speisekammer, Keller und Dienstbotenzimmer, auf dem Aufboden die Wohnung des Hausmeisters untergebracht werden.

Nach dem Vorschlage würden sich die Baukosten sammt Einrichtung des Sanatoriums auf etwa 7327 fl. belaufen.

Nach bevor der Ausschuß an die Beschaffung des Baucapitals herangegangen, kam durch nennenswerthe Beiträge Privater zum Bau des geplanten Sanatoriums ein Capitalgrundstoc zu Stande.

Es widmeten Frau Charlotte Schumann, Polizei-Obercommissärs-Witwe, 1000 fl., Dr. Hermann Schumann 268 fl. 65 kr., Frau Johanna Oberlam 10 fl., Karl Fauerrieg jun. 10 fl., Anna Waga geb. Vologa 20 fl., Frau Friederike Schumann 5 fl.

Um das Baucapital auf die erforderliche Höhe zu bringen, entschloß sich der Ausschuß bei der Mehrzahl der auf dem Gebiete des Hermannstädter Municipiums befindlichen Credit-Anstalten, bei der General-Verammlung des Hermannstädter Comitates und schließlich bei dem hohen Innerministerium die materielle Unterstützung dieses humanitären Unternehmens zu erbitten. Der Erfolg entsprach den Erwartungen.

Aus dem Reingewinn des Jahres 1897 widmeten zu dem genannten Zwecke: der Mühlbacher Vorshuß- und Sparcassa-Verein 30 fl., der Gasthaus Vorshuß- und Sparverein 30 fl., die Hermannstädter Spar- und Creditanstalt „Albina“ 50 fl., der Hermannstädter Vorshußverein 50 fl., die Hermannstädter Bodencreditanstalt 500 fl.; weiterhin votirte die General-Verammlung des Hermannstädter Comitates in ihrer Sitzung vom 28. Februar 1898 in Anbaffung der Genehmigung von Seiten des Innerministeriums, beziehungsweise Ackerbauministeriums, aus dem Fundberufend pro 1898 400 fl., pro 1899 200 fl., aus dem Jurisdictionskrankenfond pro 1898 800 fl., pro 1899 600 fl., d. i. zusammen 2000 fl.

In Erledigung der, durch Se. Hochgeborenen den Herrn Obergespan dem h. Innerministerium unterbreiteten Bitte des hygienischen Vereines gelangte am 11. Februar 1898/99, S. 10003, ein Recept des Innenministers herunter, daß Se. Excellenz der Herr Innerminister bereit sei, alle jene Bestrebungen, welche die Bekämpfung der Lungenschwindsucht vor Augen haben, nach Möglichkeit zu fördern und den hygienischen Verein in seinem lobenswerthen Unternehmen betreff Errichtung eines Sanatoriums für Lungenkranke auch materiell zu unterstützen, daß jedoch vor meritorischer Entscheidung in dieser Angelegenheit die Vorlage genauer Daten über klimatische Verhältnisse, Lage und Verkehrsverhältnisse der zur Erbauung des Sanatoriums in Aussicht genommenen Localität, sowie über das Programm zur Errichtung und Betrieb der Anstalt veranlaßt werden wolle, welche Aufforderung bei Gelegenheit der Unterbreitung des oben erwähnten Municipalbeschlusses abermals auf dem Wege durch den Herrn Obergespan entsprochen wurde; auf diese Vorlage ist bis zum Schlusse des Jahres 1898 von Seite des hohen Innerministeriums nicht reflectirt worden.

Angefißt dieses neuen Arbeitsfeldes und angefißt des Umstandes, daß die Zahl der Mitglieder unseres Vereines von Jahr zu Jahr abgenommen, wurde über Antrag des Vereinescommissärs W. Krafft das Bureau beauftragt, unter Darlegung der bisherigen Thätigkeit einen Aufruf zum Beitritt in den hygienischen Verein fertigzustellen und denselben den, vor-aussichtlich für unsere Bestrebungen sich interessirenden Bewohnern unseres Municipiums zuzuleiten.

Auch diese Action hatte insoweit ein günstiges Resultat, als dadurch dem Verein gegen 80 neue Mitglieder zugeführt wurden.

In Ausführung der Beschlüsse der General-Verammlung wurde die Hermannstädter Volksschule mit 80 fl. materiell unterstützt und die 6 Freiplätze in der Salzburger Kindercolonie an Kinder aus Mühlbach (4) und Hermannstadt (2) verliehen.

In Betreff des geplanten Volksschulbaues sind in diesem Jahre keine weiteren Schritte gemacht worden, nachdem die Stadt Hermannstadt in dieser Sache eine abwartende Stellung angenommen.

Die dem Vereine gehörigen, in Jamiesch, Szabolcz und Tolmatz unterbrachten Desinfectoren sind auch heuer bei Diphtherie, Scharlach etc. mit Erfolg in Anwendung gezogen worden.

Was die Mitgliederzahl betrifft, so belief sich die Zahl derselben mit Beginn des Jahres 1898 auf 259, neueingetretene sind 99, im Laufe des Jahres abgegangen 20, so daß wir das Jahr 1899 mit 338 Mitgliedern beginnen.

Zur Orientirung über den Stand des Vermögens dienen folgende Daten:

Coffarett am Schlusse des Jahres 1897	540 fl. 61 kr.
Einnahmen im Jahre 1898 (mit Einschluß der Widmungen für das zu errichtende Sanatorium für unbemittelte Lungenkranke)	2358 „ 60 „
zusammen	2898 fl. 11 kr.
Ausgaben	307 „ 78 „
Coffarett mit 1. Januar 1899	2591 fl. 33 kr.

Dr. S.

### Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 28. April

(Ernennungen.) Der k. ung. Finanzminister hat den Reichslicher Steueramts-Controlor Josef Bedd zum Einnehmer beim Halendortler l. Steueramt, welches am 1. Mai l. J. seine Thätigkeit beginnt, ernannt.

Der k. ung. Justizminister hat den Grundbuch-Diurnisten Julius Kerechtes zum Gerichtsvollzieher beim Gfßerebauer l. Bezirksgericthe ernannt.

(Denologische Lehrcurse.) Der Ackerbauminister hat für die Volksschullehrer, welche in Gemeinden wirken, die vom Gfßerebauer des Weinbaues wichtiger sind, auch heuer vierwöchentliche Reben- und weinwirtschaftliche Lehrcurse einrichten lassen. Es werden insgesamt an 14 Orten in herbvorragehenden Weingebenden solche Lehrcurse gehalten werden, die am 27. April ihren Anfang nehmen. Von den 170 Volksschullehrern, die an diesen Curfen teilnehmen, werden 160 zur Deckung ihrer Kosten staatliche Unterstützungen im Betrage von 60 fl. erhalten, 10 Lehrer machen den Lehrkurs auf eigene Kosten mit. In den letzten zwei Jahren haben bereits 350 Volksschullehrer derartige Curse mitgemacht; mit den heutigen wird die Zahl jener Lehrer, welche die Eignung zur Förderung der Weinbau-Generation und zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse im Weinbaue erhalten haben, bereits 520 betragen.

(Predigten in den evangelischen Kirchen am 10. Sonntag den 30. d. predigen: in der Stadtpfarrkirche um 1/10 Uhr

Stadtpfarrkirche

Stadtpfarrkirche

Stadtpfarrkirche

Stadtpfarrkirche

Stadtpfarrkirche

Stadtpfarrkirche

Stadtpfarrkirche

Stadtpfarrkirche

Stadtpfarrkirche

Stadtpfarrkirche

Stadtpfarrkirche

Stadtpfarrkirche

Stadtpfarrkirche

Stadtpfarrkirche

Stadtprediger Schnell; in der Spitalskirche um 11 Uhr Stadtprediger Leonhard.

(Für Unternehm.) Beim hiesigen k. ung. Staats-Bauamte findet am 23. Mai l. J. 10 Uhr Vormittags, eine Offert-Verhandlung wegen Herstellungsarbeiten an der Brücke Nr. 110 auf der Kilometer-Strecke 143—144 der Torda-Hermannstädter-Kronstädter Staatsstraße, ferner wegen Herstellung von Schuttmauern auf der Kilometer-Strecke 18—19 der Rothenturm-Strasse statt. Die näheren Bedingungen finden sich in der im Anzeigenteil unseres heutigen Blattes veröffentlichten, hierauf bezüglichen Kundmachung des hiesigen k. ung. Staats-Bauamtes.

(Der Hermannstädter röm.-kath. Altar-Verein) hat an die Gemahlin des Fürsten Ludwig Hohenlohe geborene Carolina Gräfin Majlath durch den hochwürdigen Vereins-Director Propst Stadtpfarrer Gregor von Sibofsky das Ansuchen gerichtet, bei der im nächsten Monate hier stattfindenden Feier der Einweihung der Fahne des Vereines die Stelle der Fahnenmutter übernehmen zu wollen. Ihre Durchlaucht hat nun an den Vereins-Director folgendes Schreiben gerichtet: „Wien, 25. April 1899. Hochwürdigster Herr Propst! Die sehr ehrende Aufschrift, welche Sie unterm 23. April als Vereins-Director an mich gerichtet haben, habe ich mit bestem Danke empfangen, und nehme die mir angebotene Stelle als Fahnenmutter anlässlich des vierzigjährigen Bestehens des Altar-Vereines mit Freude an. Da ich aber leider durch meinen Gesundheitszustand verhindert bin selbst an dieser erhabenden Feier theilzunehmen, habe ich, durch Vermittlung meines Bruders des Hrn. Herrn Bischof Graf Karl Graf von Majlath, die Baronin Dornemissa-Jozsika bitten lassen, meine Stelle gütigst vertreten zu wollen. Beziehen Sie, daß ich bei dieser Gelegenheit als gründerndes Mitglied des Vereines beitrete, zu welchem Zwecke ich 50 fl. überende. Möge Gottes Segen auf dem Vereine ruhen und er auch weiter blühen und gedeihen! Mit dem Ausdruck der vorzüglichen Hochachtung bleibe ich Carolina Prinzessin Hohenlohe geb. Gräfin Majlath.“

(Pfarre-Nachl.) In der Gemeinde Szaladat ist der bisherige Seelsorger von Neumarkt Adolf Dorianyi zum Pfarrer gewählt worden.

(Wai-Fest.) Die Hermannstädter „k. ung. Staatsbahn-Bediensteten“ veranstalten am Samstag den 6. Mai l. J. im Glaspavillon des Hermannsgraben und den dazu gehörigen Localitäten unter Mitwirkung einer Abtheilung der 31. Infanterie-Regiments-Musikkapelle zu Gunsten eines zu bildenden Vereines unter dem Protectorate des Herrn Stationschefs Wilhelm Fabritius ein Wai-Fest mit Tanz-Unterhaltung und Tombola-Spiel. — Eintrittskarten à Person 60 kr., Familienkarte à 3 Personen 1 fl. 20 kr. Eintrittskarten können gegen Vorweisung der Einladung im Vorhinein gelöst werden bei Herrn Georg Székely, Heltaurgasse Nr. 41, auf der Station und an der Cassa. — Anfang Nachmittags 3 Uhr. Von 3 bis 7 Uhr Tombola-Spiel und Militär-Concert; von 7 Uhr an Tanzunterhaltung.

(Todesfälle.) Gustav Ruchbacher, Kaufmann, ist gestern im Alter von 24 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet Samstag den 29. d. um 3 Uhr Nachmittags auf dem evang. Friedhofe statt. — Oprea Burza, Grundbesitzer, ist gestern im Alter von 47 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet morgen Vormittags um 9 Uhr nach Székely überführt und um 1 Uhr Nachmittags in der Familiengruft auf dem dortigen gr.-or. Friedhofe beigesetzt.

Gestorben ist: der gewesene österreichische Ministerpräsident Graf Karl Hohenwart am 26. d. in Wien, im 75. Lebensjahre.

(Familien-Drama.) Wie wir vernehmen, soll gestern ein Insaße der Gemeinde Großau seine Schwiegermutter auf dem Wege von einem Amte, wo eine Geldangelegenheit geregelt werden sollte, mit mehreren Messerschlägen schwer verletzt haben.

(Das confisicirte Tentamen.) Vor etwa einem Jahre veranstaltete die Ungarische Akademie der Wissenschaften eine zweite Ausgabe des berühmten mathematischen Werkes Wolfgang Boljai's: „Tentamen juventutem studiosam in elementa matheseon introducendi“, welches Werk fast in alle Cultursprachen übersezt wurde. Kurz nach dem Erscheinen des ersten Bandes der zweiten Auflage strengte einer der Rechtsanwältler Boljai's, der Eszterhazy'sche Buchhändler Paul Detegh einen Proceß gegen die Akademie an und er hat zugleich um die Confiscirung sämtlicher Exemplare des ersten Bandes und der gesammelten Citate und gelösten Columnen. Der Budapest'sche I. Gerichtshof ordnete die enge Sperrung an, die denn auch im October v. J. thatsächlich vorgenommen wurde. Gegen recurrierte die Akademie, indem sie sich darauf berief, daß das Werk in den Jahren 1832 und 1833 ohne Nennung des Autors erschienen war und im Sinne des Autorenrechtes bei solchen Werken die Verjährung nach fünfzig Jahren eintrete. Die kbn. Tafel, welche einmal bereits den Recurs aus formellen Gründen zurückgewiesen hat, hob am 26. d. die von der ersten Instanz angeordnete Sequestation auf, da hier der Sequestationsbescheid nicht mit einem Originalwerke sein Recht nachgewiesen habe.

(Der Brand in Guta.) Ueber die große Feuerbrunst, welche am 25. d. die im Komorner Comitatz gelegene Großgemeinde Guta verheerte, wird vom 26. d. berichtet: Der Brand wüthete die ganze Nacht hindurch mit ungeschwächter Kraft und verwandelte die blühende Gemeinde in einen Ackerhaufen. Insgesamt sind 448 Wohnhäuser und 932 Wirtschaftsgebäude verbrannt, auch viele Hausthiere und landwirtschaftliche Maschinen wurden ein Raub der Flammen. Die Bewohner der Gemeinde ließen sich kopflos umher und konnten nur geringe Bruchtheile ihres Vermögens retten, umworhen, als die Männer sich auf den Feldern befanden und erst zurückkamen, als bereits mehrere Gassen in Flammen standen. In den Nachmittagsstunden trafen die Feuerwehren aus Komorn, Tany, Kegfalva, Remes Ocsa, Komocsa, Fuzs, Megyeres und Nagy-Regger ein, der große Sturm machte aber die Rettungsarbeiten geradezu unmöglich. Seit heute Morgens wird daran gearbeitet, den Schutt von den Brandstätten wegzuräumen. Bisher wurden die ganz verholzten Leichen von 7 Kindern, 3 Männern und 7 Frauen aus den Trümmern hervorgezogen, mehrere Personen werden noch vermisst. Die Opfer der furchterlichen Brandkatastrophe wurden auf den Platz vor der Kirche gebracht, um von ihnen Angehörigen agnoscirt zu werden, wobei sich erschütternde Scenen abspielten. Der materielle Schaden beläuft sich auf mehr als 100,000 Gulden, nur ein geringer Theil der verbrannten Häuser war versichert. Das Feuer ist in Folge von Unvorsichtigkeit im Hause der Frau Johann Tschy entstanden. Frau Tschy stellte im offenen Hofe einen Kessel auf, unter welchem sie ein Feuer anzündete, um Wasser zu wärmen. Der starke Wind trieb einige Funken auf das Hofe befindliche Stroh, welches sich sofort entzündete. Die Flammen griffen dann weiter um sich und in wenigen Minuten brannten bereits die Häuser in zwei Gassen. Oberstaatsrichter Emanuel hat an den Bicespan folgenden telegraphischen Bericht abgeschickt: „Nacht 8-Uhr der Gemeinde Guta sind zu Asche verbrannt. Viel Vieh ist umgekommen, ein großer Theil der Bevölkerung ist ohne Lebensmittel, auch mehrere Menschenleben sind zum Opfer gefallen. Die Unterstützung der Brandgeschädigten mit Lebensmitteln ist dringend notwendig.“ Der Bicespan hat sofort einen Wagen mit Lebensmitteln nach Guta geschickt und wird morgen noch mehrere Wagen nachschicken. Auch an den Minister des Innern wurde über die Brandkatastrophe Meldung erstattet und die Bitte gerichtet, die schwergeprüften Einwohner von Guta zu unterstützen.

(Eine resolute Liebhaberin.) In Sibaldmas erschloß vor einigen Monaten die Eka Arkosi ihren Liebhaber, den Vendantmerie-Wachmeister Rofnar, der sie treulos verlassen hatte. Unter Berücksichtigung vieler mildernden Umstände wurde sie vom Klausenburger Gerichtshof zu einem Jahre Kerker verurtheilt. Die kbn. Tafel bestätigte das Urtheil, das jetzt, nachdem weder der Staatsanwalt, noch die Angeklagte appellirten, in Rechtskraft erwuchs.

(Die Probehehen im Banat.) Ueber die wüthlichen Familienzustände, die unter der rumänischen Bevölkerung des Banats herrschen, erzählt „Budapesti Hírlap“ folgende neuere charakteristische Details: In jedem Dorfe gibt es eine alte Frau, eine sogenannte „vraszitóra“, welche die wilden Ehen stiftet und vermittelt. Die Vürschin und Mädchen überführen sie mit Geschenken, damit die Quackalberin ihre Herzenswünsche erfülle. Bald verlangt die Alte sieben Kilogramm Mehl, bald sieben Kilogramm Kukuruz. Ein andermal erpreßt sie wieder den Jungen sieben „Schjefel“ oder sieben Liter Branntwein. Und die von Viebesieger besessenen unreifen Courmacher und Bräute — denn diese Vechärten sind noch kaum den Kinderhochzeiten entwachsen — tragen ihr ganzes Hab und Gut zur Magierin des Dorfes hin und schlürfen dann die Probehehen ohne Wissen ihrer Eltern ab. Manche alte Mädchen wechseln so jede 14 Tage ihren Mann, den sie sich mit Hilfe der vraszitóra verschaffen. Denn das häßliche Mütterchen ruht niemals, sie geht von Haus zu Haus mit ihren Anträgen und überredet die Jüngerinnen. Den demoralisirten Weibern des Dorfes erscheint ein Mann mit 30 Jahren bereits bejahrte, denn in diesem Alter sind die jungen Leute bereits Großväter. Der Vürschin „heiratet“, wenn er 15 Jahre alt ist; falls aus dieser wilden Ehe ein Mädchen geboren wird, heiratet dieses mit 13—14 Jahren. Inzwischen ist der Vater kaum 30 Jahre alt geworden und ein oder zwei Jahre später genießt er bereits die Freuden eines Großpapas. Als vor nicht langer Zeit in einem Dorfe der Essier gestorben war, erschienen bei dem Leichenbegängniß auch seine Ururenkel. Mütterlich geht ein großer Theil der aus solchen Concubinaten geborenen Kinder zu Grunde — gewöhnlich wieder mit Hilfe der vraszitóra. Ein Dorfchullehrer beklagte sich, daß während noch vor zehn Jahren 80—90 Kinder die Schule besuchten, die Zahl seiner Schüler nun auf 40—50 gesunken ist. In die Mittelschule gelangt kaum eines dieser Kinder. Als in einem Dorfe der Richter und noch ein anderer Einwohner ihre Söhne in's Gymnasium schickten, absolvirten die Jungen die ersten zwei Classen ganz gut, doch weiter folgten sie ihre Studien nicht fort; es regte sich bereits in ihnen der böse Trieb ihrer Vorgänger, die Mädchen umgarnten sie mit verheißenden Anträgen und bald darauf hatten auch sie ihre Liebhaberinnen.

(Ein neues Schändlich Lucheni's) Vom 26. d. berichtet man aus Lucheni: Heute übermittelte das hiesige Polizeidepartement dem Schweizer Bundesrathe ein wichtiges Document über Lucheni. Das Gericht von Jara hatte das Urtheil gefällt, der hiesige Richter solle Lucheni befragen, ob es richtig sei, daß er einen gewissen Bracoe, einen Anarchisten, der sich gegenwärtig in Jara in Haft befindet, gekannt habe. Die Antwort Lucheni's lautete verneinend. Bei dieser Gelegenheit fragte der Richter Lucheni einige Male, ob er Ritschudige gehabt habe. Zum ersten Male erwiderte der Richter: „Ja, ich habe solche gehabt.“ — Richter: „Wo waren diese?“ — Lucheni: „Sie warteten im Wäghofe, während ich unten am See die Kalkstein ermoderte.“ — Richter: „Wie heißen Ihre Ritschudigen?“ — Lucheni: „Das kann ich nicht sagen. Wir kannten einander nicht nach den Namen, sondern nur nach unseren Nummern.“ Die Behörden werden nun in Folge dieser Aussage Lucheni's Nachforschungen nach seinen Complicen anstellen.

(Feminismus im Jahre 1840.) Merkwürdige Forderungen enthält ein Document, das man in der Krafauer Bibliothek entdeckt hat. Im Jahre 1840 kamen die jungen Mädchen in Litztau bei dem von Ladislaus II. einberufenen Parlament darum ein, daß die Geldheiraten bestrafte, und die Männer, die einem Mädchen lange den Hof machten, ohne die Absicht, sie zu heiraten, zu einer Geldstrafe verurtheilt werden sollten. Sie verlangten ferner, daß in jeder Stadt ein Ort bezeichneter werden sollte, wo die jungen Leute mit den Mädchen mindestens vier Mal jährlich zusammentreffen sollten, damit die Anknüpfung zwischen den beiden Geschlechtern erleichtert würde. Den über 40 Jahre alten Witwen sollte das Heiraten verboten werden. Und schließlich wurde verlangt, daß die Schönheitsmittel und alles Andere, was zur Verschönerung und zum Schmuck der jungen Mädchen dienen konnte, — zollfrei in das Land eingeführt werden dürfe.

(Unfälle.) Bei einer Uebung der freiwilligen Feuerwehr in Landeck gerieth eine 17 Meter hohe Leiter, auf der sich vier Mann befanden, in's Schwanken. Als der Steiger Probst, der sich zu oberst befand, den Schluß auf die Versuchssubjecte richtete, wurde das Schwanken so bedeutend, daß die Zuschauer angsterfüllt riefen: Die Leiter fällt! Die vier Mann versuchten, sich von ihren Carabinern loszumachen, doch zu spät; die Leiter stürzte, wobei der Steiger und der zu unterst Befindliche lebensgefährlich, die beiden Anderen leicht verletzt wurden. Der Zustand der Schwerverletzten ist nahezu hoffnungslos. — In Döbje hat am 26. d. im Instructionssale der Caserne Nr. 5, wo eine halbe Compagnie Soldaten zum Unterricht versammelt war, eine furchtbare Gasexplosion stattgefunden; ein Officier, drei Unterofficiere und vier Soldaten wurden getödtet; sechs Soldaten sind verwundet worden. Der Saal hat starke Risse erhalten.

(Der Erfinder der Schreibfeder — ein Berliner.) In einer sehr freundlichen, dem arbeitsreichen Leben eines der erfolgreichsten Berliner Schriftschreiber und Gelehrten, des in der ganzen deutschen Buchdruckwelt bekannten alten Ferd. Theinhardt gewidmeten Skizze, erinnert der bekannte Tr.-Mitarbeiter der „National-Zeitung“ daran, daß dieser weit in der Welt herumgekommene „Handlanger der Wissenschaft“, der u. A. den Schnitt der Schriftzeichen aller Culturvölker für die Akademie der Wissenschaften besorgt hat, sich auch ein großes Verdienst durch die Erfindung der Stahlfedern erworben hat. Durch einen Zufall kam er dazu. Im Nachhinein seines Großvaters erd als Schullehrer ein Mädchen von Westphalen, von der Stärke eines bannenen Pfeifstijns, am Ende ein wenig gespalten und zugespitzt. Da kam ihm der Gedanke, ob sich nicht damit schreiben ließe. Er versuchte es und der Versuch gelang über Erwartung gut. „Einem Schulkameraden“, schreibt er, „dessen Vater Klempner war, theilte ich das Geheimniß mit. Zur nächsten Schreibstunde hatte der Klempner seinem Sohn aus Westphalen eine Feder geschnitten, die mein Mädchen noch übertraf. Der Lehrer aber verbot uns, mit unseren Metallfedern zu schreiben, weil, wie er meinte, die Hand dadurch verderben würde.“ Um dieselbe Zeit ungefähr, am Ausgang des dritten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts, sind auch anderwärts die Stahlfedern erfunden worden — wo, das weiß man nicht, und von wem, das weiß man auch nicht. Fest aber steht es, daß auch Theinhardt die Stahlfedern erfunden hat, wie denn ja auch andere große Erfindungen von mehreren zugleich gemacht worden sind. Der bescheidene Mann verlangt nicht, daß ihm, als dem Erfinder der Stahlfedern, ein Denkmal errichtet werde. Nachdem er sich verschiedene moderne Denkmäler aufmerksam angesehen hat, verzichtet er lieber darauf. Im Besonderen mußte er nicht sitzend dargelegt werden, oder wenn sich das nicht vermeiden läßt, doch nur mit vier anderen, an einem fünfseitigen Tisch sitzend, auf dem ein paar Flaschen stehen — wie denn der 79-jährige Schriftsteler-Veteran, der es zu Ansehen und großem Vermögen gebracht, heut' noch beim Tische Rosel seinen Mann steht.

(Ein Massenmörder.) Vor dem Schwurgerichte in Breslau hat am 27. d. der Proceß gegen den Massenmörder Hermann begonnen, der angeklagt ist, im Jahre 1885 seine zweite Gattin ermordet und deren Leichnam im Keller seines Hauses eingemauert zu haben. Hermann soll auch seine zwölf Kinder aus zweiter Ehe, die alle im zartesten Alter starben, sowie mehrere andere Personen mit Cyankali vergiftet und eine Reihe anderer Mordthaten begangen haben, die theils verurtheilt, theils nicht nachweisbar sind.

(Mord und Selbstmord in der Kirche.) In der Kirche Notre-Dame de Ribe in Paris fielen am 26. d. Nachmittags, als die von ihren Eltern begleiteten Kinder zum Hochaltar stritten, um die erste Communion zu empfangen, zwei Schüsse, worauf die Mutter eines Mädchens, Frau Charolais, entsezt zu Boden stürzte. Der Attentäter war der Walte der Erschossenen, ein Glasmeister. Er wollte nach der That ent-

fliehen, wurde aber beim Kirchenthore ereicht, worauf er eine Kugel gegen seine Schläfe abfeuerte und sofort todt blieb. Die Communion mußte, da mehrere Kinder von Krämpfen befallen wurden, verhofen werden. Die Ursache des Attentats war, daß Charolais von seiner Gattin, die gebornerten Haushalt führte, nicht zur Communion der Tochter gelassen worden war.

(Der Nutzen der Statistik.) Leute, welche noch immer mit hartnäckiger Vöshastigkeit den großen Nutzen der Statistik leugnen und besonders die vielen Experimente mit Zahlen banausisch für Spielereien erklären, dürften durch die großartigen „Erfolge“ nachstehender Statistik eines Engländers endlich in sich geben und eines Besseren belehrt werden. Der gute Mann hat nämlich mit wirklich löblichem Eifer zunächst ausgerechnet, daß er im verfloßenen Jahre 11,800,000 Worte gesprochen und 1200 — Ohrfeigen ausgeheilt hat! Die zuletzt erwähnte Zahl hat vom Standpunkte der Statistik insofern eine große Bedeutung, als sie den Beweis dafür bringt, daß diese Muskelkraft, welche zum Ausheilen der „Höflichkeitseweije“ notwendig war, zusammengenommen im Stande wäre, eine Maschine von mittlerer Größe aufzuheben. Derselbe Engländer bereicherte die Wissenschaft um weitere hochinteressante Daten. Er hat nämlich herausgerechnet, daß er in einem Jahre 94 Millionen 600,000 Mal die Augen auf und zugemacht hat. Das Resultat dieser Zahlen zeigt uns, was doch für die Menschheit gewiß nicht unwürth zu sein scheint, daß diese kleinen Kraftanstrengungen auf einmal vereint ein Gewicht von 25 Pfund heben könnten. Der spleenige Engländer demonstrierst sodann, daß ein Cigarettenraucher in einem Jahre 70,000 Streichhölzer verbraucht, und daß ein Mensch, welcher täglich einige Kilometer spazieren geht, schließlich am Ende eines Jahres von London nach Konstantinobel gemwandert sein würde! — Und da leugne noch Einer den Nutzen der Statistik!

(Die Bettler von Philadelphia) haben eine Vereinigung gebildet, welche bezweckt, der Concurrenz Einhalt zu thun. Die Stadt wird in Bezirke eingetheilt und jedem Bettler wird ein gewisser Radius angewiesen. Jedes Mitglied muß einen kleinen Jahresbeitrag entrichten und wird er wegen Bettelstrei verhaftet, zahlt die Vereinskasse seine ihn treffende Geldstrafe. Wenn ein Bettler sich weigert, der Vereinigung beizutreten, wird sein Bezirk sofort mit Concurrenzen überhäuft. Stilt das nicht, so werden gutgeleidete Bettler, als tugendhafte Bürger figurirend, durch Verweigerung bei der Polizei seine Verhaftung herbeiführen.

(Aus Gewohnheit.) A.: „Habe ich recht gehört, Herr Schreier, Sie wollen wieder heiraten?“ — Auctionator: „Ja, zum dritten und letzten Male!“

(Eine Katastrophe.) Haben Sie schon einmal ein Eisenbahnunglück erlebt? — O ja, es war auf der Gotthardbahn, in einem dunklen Tunnel, da küßte ich statt der Tochter — die Mutter!

(Keine Mittheilungen.) Aufgefangen wurde ein Wagen sammt Pferden; abgehoben von der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Verloren wurde eine Tulobose; abgehoben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Entflohen ist gestern ein Canarien-Vogel aus der Wohnung Fingerringplatz 9; derselbe wolle gegen Belohnung abgegeben werden im Geschäftsbocale Kleiner Ring Nr. 11.

Wartbericht.

Hermannstadt, 28. April. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Rilo fl. 7.50 bis 8.20, Hafrucht 70 bis 74 Rilo fl. 6.50 bis 7.20, Korn 66 bis 70 Rilo fl. 5.— bis 5.50, Gerste 66 bis 70 Rilo fl. 3.80 bis 4.30, Jauer 62 bis 68 Rilo fl. 1.80 bis 2.20, Antunij 70 bis 74 Rilo fl. 2.90 bis 3.20, Weiz 76 bis 80 Rilo fl. 3.50 bis 4.—, Erbsen 68 bis 70 Rilo fl. 1.20 bis 1.40, Pflansamen 48 bis 50 Rilo fl. 4.50 bis 5.—, Erbsen 74 bis 78 Rilo fl. 5.— bis 6.—, Rindern 76 bis 80 Rilo fl. 7.50 bis 8.50, Kälber 74 bis 78 Rilo fl. 4.— bis 5.—, Weizengries per 100 Rilo fl. — bis 18.50, Weiz Nr. 0 fl. 18.50, Weiz Nr. 1 fl. 18.—, Weiz Nr. 3 fl. 17.50, Weiz Nr. 5 fl. 15.90, Weiz fl. 60 bis 64, Schweißelst 60 bis 62, rohes Unschliff fl. 18 bis 20, Kernen Unschliff fl. 24 bis 26, geschliffene Unschliffen fl. 36 bis 38, Weiz fl. 20 bis 30, Pen fl. 1.20 bis 1.80, Pant fl. 32 bis 35, barres Brennholz per Kubikmeter fl. 2.50 bis 3.25, Spiritus per 100 l. „ 55 bis 58 kr., Rindfleisch beßer Qualität per Rilo 46 bis 60 kr., Rindfleisch minderer Qualität der Rilo 36 bis 44 kr., Kalbfleisch 34 bis 50 kr., Schweinefleisch 44 bis 48 kr., Schöpfenfleisch — bis — kr., Eier 10 Stück 18 bis 20 kr.

Fremden-Liste.

Hotel Nämischer Kaiser. Graf Telyi sammt Familie, Entschiffer, von Drasso; Binder, Privatier, von Mühlbach; Szabo, Privatier, von Romana; Mühl, Kines, Czergaly, Viehhändler, von Szamos-Ujvar; Petri, Hilfs-Inspector, von Votfal; Szab, Thierarzt-Inspector, Glich, Kaufmann, von Schöbörz; Samel, Kaufmann von Erlinn; Jnig, Kaufmann, von Klausenburg; Báltfaloi, Post-Kaufmann, von Jitab; Stroffer, Silberbauer, Steinbach, Hofmann, Alan Bogler, Schiller, Kaufmann von Wien; Komlos, Burtschel, Paas, Kofch, Pöbl, Szendröy, Ugetsi, Kaufleute, von Budapest.

Hotel Kuribrer. Widmann, Privatier, von Neuhmarkt; Fabian sammt Familie, Theater-Secretär, von Stahlmeibach; Berbovits, Hartmann, Schwara, Ganfel, Viehhändler, von Großwardein; Somton, Kaufmann, von Mores-Bofatsch.

Hotel Weiker. Statin, Herba, Grundbesitzer, von Rudist; Battaia, Advocat, von Karlsburg; Schweizer, Advocat, Mühlbesitzer, von Szöbörz; Rehal, Reiser, von Rebioch; Schuller, Notär, von Agheteln; Rika, Notär, von Pejana; Schmidt, Notär, Dretsch, Drterichter, von Kirchberg.

Hotel Habermann. Grecian, Grundbesitzer, von Dorfabt; Babunecia sammt Familie, Förster, von Galova; Bradaer, Drtsrichter, Bager, Klein-Richter, von Agheteln; Klein, Pfarrer, von Merdt; Baumann, Notär, von Aghen.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Ludwig Szalkay.  
Samstag den 29. April 1899:  
Abonnement Suspendu Nr. 1.  
Talmi hercegnö. — Die Talmi-Prinzessin.  
Große Operette in 3 Acten von Albert Schöbly und Emil Makay. — Musik von Josef Kertsi.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours.

Samstag den 27. April

4 1/2-%ige ung. Goldrente	119.50	4 1/2-%ige Defterr. Gold-Rente	120.—
4-%ige „ „ „ „ „ „	97.25	4-%ige „ „ „ „ „ „	100.50
4 1/2-%ige „ „ „ „ „ „	121.—	1860-er Lose	139.50
4 1/2-%ige „ „ „ „ „ „	101.—	Defterr.-ungarische Bank-Actien	920.—
5-%ige ung. Obkahn v. J. 1876	120.75	Ungarische Credit-Actien	384.50
4-%ige Grundentl.-Obligationen	96.25	Defterr. Credit-Actien	357.70
Schuldregal-Abföhrungs-Oblig.	100.35	Defterr.-ungar. Staatsbahn-Actien	363.50
Kroatifch-lab. Grundentl.-Obligat.	96.75	20 Francs-Stücke	9.55
Ungarische Prämien-Lose	164.25	Deutsche Reichsmark	58.95
4-%ige Theilregulirungs-Lose	138.50	London a vista	120.45
4-%ige Defterr. Papier-Rente	100.60	Paris a vista	47.80
4-%ige „ „ „ „ „ „	100.20	R. u. l. Ducaten	5.69
4-%ige „ „ „ „ „ „	119.65	4-%ige Defterr. Kronen-Rente	100.40
5-%ige „ „ „ „ „ „	102.—	4-%ige Defterr. Gold-Rente	101.—

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours.

Samstag den 27. April

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente	119.50	1860-er Lose	139.50
4-%ige „ „ „ „ „ „	97.20	Defterr.-ungarische Bank-Actien	920.50
4 1/2-%ige „ „ „ „ „ „	121.—	Ungarische Credit-Actien	383.—
4 1/2-%ige „ „ „ „ „ „	101.—	Defterr. Credit-Actien	356.50
5-%ige ung. Obkahn v. J. 1876	120.15	20 Francs-Stücke	9.56
4-%ige Grundentl.-Obligationen	96.15	Deutsche Reichsmark	58.95
Kroatifch-lab. Grundentl.-Obligat.	96.50	London a vista	120.45
Ungarische Prämien-Lose	164.25	Paris a vista	47.80
4-%ige Theilregulirungs-Lose	138.50	R. u. l. Ducaten	5.70
4-%ige Defterr. Papier-Rente	100.85	4-%ige Defterr. Kronen-Rente	100.40
4-%ige „ „ „ „ „ „	100.40	4-%ige Defterr. Gold-Rente	101.—
4-%ige „ „ „ „ „ „	119.65	4-%ige Defterr. Gold-Rente	101.—

A. 484/1899. számhoz. [325] 1-3  
**Hirdetmény.**

A nagyméltóságú m. kir. kereskedelmiügyi miniszter úr az 1899. évi április hó 9-én kelt 553. számú rendeletével a torda-nagyszében-brassói állami közút 143-144 km. szakaszán levő 110. sz. hid alépitményének és pályaberendezésének helyreállítását 4579 frt. 30 kr. összeg erejéig engedélyezte. Továbbá a kerületi felügyelői teendőkkel megbízott műszaki tanácsos úr f. é. 125. sz. rendeletével a vöröstoronyi államút 18-19 km. szakaszán mellvédfalak felállítását 1109 frt. 53 kr. erejéig engedélyezte.

A fentemlített munkák kivételének biztosítása czéljából az 1899. évi május hó 23. napjának délelőtti 10 órájára a nagyszébeni m. kir. állam-építészeti hivatal helyiségében tartandó zárt ajánlati versenytárgyalás hirdetik.

A versenyezni óhajtok felhívának, hogy a fentebb munkálatok végrehajtásának elvállalására vonatkozó zárt ajánlatokat a kitűzött nap d. e. 10 órájáig a nevezett hivatalhoz annyival inkább igyekezzenek beadni, mivel a későbbben érkezettek figyelembe nem fognak vétetni. Az ajánlatok a fenti két munkához külön-külön adandók be.

Az ajánlatokhoz az általános feltételekben eldirt, az engedélyezett költségösszeg 5%-ának megfelelő bányapénz (vagy a bányapénznek az állampénztárnál, adóhivatalok, sóhivatalok stb.) történt letétét igazoló pénztári nyugta csatolandó.

A szóban forgó munkálatokra vonatkozó műszaki műveletek és részletes feltételek a nevezett m. kir. állam-építészeti hivatalnál a rendes hivatalos órákban naponként megtekinthetők.

Nagy-Szeben, 1899. április hó 25-én.

M. kir. építészeti hivatal.

M.-3. 5379/1899. [320] 1-1

**Rundmachung.**

Ueber Erlass des hochlöblichen Verwaltungs-Ausschusses vom 13. März l. J., §. 257/1899, wird die **Conscription der bewahranfalls- und schulpflichtigen Kinder im Laufe des Monats Mai** erfolgen.

Das p. t. Publicum wird daher erjucht, den von Haus zu Haus vorstprechenden Organen in ihrer Arbeit möglichst Vorjuch zu leisten.

Hermannstadt, am 25. April 1899.

Der Magistrat.

**Aus dem Amtsblatte.**

**Erledigungen.**

- Bei der Deester Finanzdirection eine Finanzconscripten-Stelle. Gesuche bis 4. Mai.
- Beim Maros-Subalter l. Steueramte die Einnahmer-Stelle. Gesuche bis 4. Mai.
- Beim Fogarajer Bezirksgerichte eine Vicenotár-Stelle. Gesuche bis 6. Mai.
- Beim Kesper l. Steueramte die Controloer-Stelle. Gesuche bis 6. Mai.
- Beim Székely-Udvarhelyer Gerichtshofe eine Diurnisten-Stelle. Gesuche bis 6. Mai.
- Beim Dieb-Szent-Martoner Bezirksgerichte eine Grundbuch-Diurnisten-Stelle. Gesuche bis 6. Mai.
- Beim Kélezer Bezirksgerichte die Gerichtsvollzieher-Stelle. Gesuche bis 6. Mai.
- Beim Sibalmajer Bezirksgerichte eine Grundbuch-Diurnisten-Stelle. Gesuche bis 8. Mai.
- Beim Hatyager Bezirksgerichte eine Vicenotár-Stelle. Gesuche bis 8. Mai.
- Im Fogarajer Comitate eine Stublrichter-Stelle. Gesuche bis 10. Mai.

**Wer wagt gewinnt!**

Dieses welt und breit bekannte Motto meines Hauses hat sich bei meinen p. t. Kunden in den bisherigen Lotterien derart glänzend bewährt, das ich mich berechtigt fühle, auch zur Betheiligung an der nun beginnenden **IV. Lotterie** einzuladen. In meiner vom Glück besonders begünstigten Hauptcollektur wurden bisher gewonnen 80,000, 40,000, viele à 10,000 Kronen, zusammen über eine halbe Million Kronen.

**Nächste Ziehung I. Klasse**  
18. u. 19. Mai 1899.

Preise der Lose I. Klasse  
Ein ganzes . fl. 6.—  
Ein halbes . fl. 3.—  
Ein Viertel . fl. 1.50  
Ein Achtel . fl. —.75

Bestellungen sind zu richten an die Hauptcollektur der Kön. ung. priv. Classenlotterie:  
**Bankhaus Josef Sternberg, Budapest**  
VI. Teréz körút 6.

Sz. 1501/1899. [309] 3-3  
föszb.

**Pályázati hirdetmény.**

Szebenvármegye szerdahelyi járásához tartozó Szászorhó nagyközségben üresedésben jött községi jegyzői állásra pályázatot hirdetek.

A jegyzői állás javadalmazása — a felsőbb jóváhagyás reményében:

- 1. Évi fizetés . . . . . 700 frt.
- 2. Utazási átalány . . . . . 80 frt.
- 3. Világítási átalány . . . . . 8 frt.
- 4. Szabadlakás.
- 5. 3 drb. kültekli parcellaföld haszonélvezete.
- 6. Évi 6 öl tűzfa természetben.
- 7. Magánmunkálatok után a szabályrendeletileg megállapított díjak.
- 8. Mint állami anyakönyvvezető tiszteletdíj fejében . . . . . 100 frt.

Felhívának mindazok, a kik ezen állást elnyerni óhajtják, hogy az 1883. évi I. t.-cz. 6. §.-a értelmében felszerelt eddigi működésüket és nyelvismertetésüket igazoló kérvényeiket hozzám folyó évi május hó 8-ig adják be.

Szerdahely, 1899. évi április hó 20-án.

A járási főszolgabíró:  
Mangesius.

**BAD TOPOLSCHITZ**

bei Cilli, Steiermark.

Moderne Einrichtungen für physikalisch-diätetische Therapie.

Thermalbäder, Pensionat u. gute Wiener Restauration. **Sommerfrische.**

Atmosphärische Cur.

Prospecte durch: [250] 4-5

**Dr. Huttern, Wien,**

VI/L. Mariahilferstrasse 31.

**Julius Erös,**  
Hermannstadt, Heltauergasse 3.  
Grösste Hermannstädter  
**Uhrmacherwerkstätte**  
Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silberwaaren-Lager und Optikerwaaren  
zu den denkbar billigsten Preisen.

**Local-Veränderung.**  
Gefertigter erlaubt sich, einem p. t. Publicum die höfliche Anzeige zu machen, daß er mit seiner **Apotheke** in das neuerbaute Haus **Saggasse Nr. 14** überfiedelt ist.  
Hermannstadt, 28. April 1899.  
**Eugen Rummler,**  
Apotheke „Zum Genfer Kreuz“,  
Saggasse 14.

**MERCUR**  
Budapest, V., Dorottya-utca 12.  
**Haupt-Collectur**  
der königlich ungarischen privilegierten Classen-Lotterie.  
**Die Haupttreffer**  
der II. Lotterie von 200.000 und 600.000 Kronen wurden bei uns gewonnen.  
Auch in der jetzt beendeten Lotterie gelangten bei uns **zahlreiche Haupttreffer** zur Auszahlung.  
Zur IV. Lotterie sind die Loose bereits zu haben.  
**Erste Ziehung am 18. und 19. Mai 1899.**  
**Preise der Loose:**  
für die erste Ziehung: Ganzes Loos fl. 6.—, Halbes „ fl. 3.—, Viertel „ fl. 1.50, Achtel „ fl. —.75  
für alle sechs Ziehungen: Ganzes Loos fl. 80.—, Halbes „ fl. 40.—, Viertel „ fl. 20.—, Achtel „ fl. 10.—  
Bestellungen effectuirt [326] 1-12  
**„Mercur“, Bank- u. Wechselstuben-Act.-Ges.,**  
Budapest, V. Bez., Dorottya-utca 12.

**BAD HOMORÓD,**  
das beste kohlenjäre- u. eisenhaltige Bad in Siebenbürgen.  
Bade-Saison vom 14. Juni bis 2. September.  
Dieses, im Udvarhelyer Comitát befindliche, 16 Kilometer von der Bahn-Station Székely-Udvarhely entfernte Bad am Zusammenflusse dreier kristallklarer Gebirgsbäche liegt in einem von Tannenwald dicht umgürteten, windfreien, schönen Thale, hat fünf kohlenjäre- und eisenhaltige Trinkwasserquellen, deren Wasser in Fällen von Bleichsucht, Blutarmuth, Athmungs- und Verdauungs-Beschwerden ein sicher wirkendes, erfrischendes Getränk ist. Das Bad besitzt je zwei geräumige Schwimmschulen für Herren und Damen und eine mit Dampfheizung eingerichtete bequeme Badeanstalt mit mehreren Cabinen. Die Bäder sind von vorzüglich heilkräftiger Wirkung bei Nervenleiden und Herdenschwäche, eine besondere Specialität aber bei Frauen-uterleibs-Krankheiten, wie: Erkrankungen der Gebärmutter, der Blase u. s. w.  
Als **höhenklimatischer Curort** mit angenehmer, gleichmäßiger Temperatur, mit Tannengeruch gewürzter staubfreier Luft kann das **Bad Homoród** mit was immer für einem vaterländischen Bade concurriren.  
Als **Lustcurort** ist Homoród für Lungenkranke, bei Lungen- und Brustfellentzündung, Heiserkeit, Keuchhusten, Bleichsucht und Athmungs-Beschwerden von sicherer Heilwirkung.  
Das **Bad Homoród** hat einen ständigen, neugewählten Badearzt, eine jezt concessionirte vorchriftsmäßig eingerichtete Apotheke und Postamt. Das Telegraphenamnt befindet sich in einer Entfernung von 4 Kilometer in Clásfalva.  
Die Zimmerpreise sind mäßig. Restaurateur ist **Alexander Gáspár** aus Hermannstadt, dessen renommirte Küche bereits bekannt ist. Derselbe besorgt pünctlich täglich zweimal die Verbindung mit der Bahn-Station Székely-Udvarhely durch Mietzkutschen.  
Vormerkungen auf Zimmer übernimmt aus Gefälligkeit der Herr Bezirks-Oberhulrichter in Székely-Udvarhely als Bad-Inspector.  
Mit jedweder Auskunft und Prospect steht bereitwilligst zu Diensten  
**Alexander Gáspár in Hermannstadt,**  
Pächter.